

5.5 SEELSORGE IM KONTEXT DER TAUFE

von Christian Grethlein

Taufe ist seit Langem zumindest als ritueller Vollzug ein wenig beachtetes Thema in der poimenischen Theoriebildung, aber wohl auch in der seelsorglichen Praxis.

In Jürgen Ziemers Seelsorgelehre sucht man im Register vergeblich das Stichwort »Taufe«, bei Klaus Winklers Lehrbuch wird sie einige Male genannt, vor allem aber beim Rückblick auf die altkirchliche Praxis. Eine genauere Durchsicht poimenischer Literatur ergibt zwar dann einige Bezugnahmen auf die Taufe, doch auch hier ist – wie unter 1. gezeigt – das Interesse an diesem Ritual insgesamt gering. In der Praxis dürfte bei der Taufe eines (Klein-)Kindes ein Vorgespräch zwischen Pfarrerin bzw. Pfarrer und Elternpaar bzw. Mutter die Regel sein. Repräsentative Untersuchungen hierzu liegen aber nicht vor. Vermutlich wird dieses Gespräch¹ unterschiedlich geführt, angefangen von der Lokalität über die Zielsetzung bis hin zur Länge. Abgesehen von grundsätzlichen Schwierigkeiten der Taufpraxis etwa hinsichtlich des als mangelhaft empfundenen Glaubenswissens bzw. vermeintlichen Defiziten in der Entschiedenheit von Taufeltern sind keine spezifischen Probleme bekannt.

Deutlich anders verhält es sich bei einem Rückblick in die Geschichte. Hier begegnet die Taufe als grundlegendes Initiationsritual, in dem der Zugang zu Christus und damit zum Christsein begangen wird und auf dem die Kirche basiert. Doch seit dem Selbstverständlich-Werden des Christseins und dem Üblich-Werden der Kindertaufe sind verschiedene tiefgreifende Marginalisierungsprozesse in der Taufpraxis unübersehbar. Sie prägen bis heute die Seelsorge-Theorie und wohl auch -Praxis (2.). Erst in den letzten 20 Jahren wird in der Praktischen Theologie, aber auch in der konkreten pastoralen Arbeit der Taufpraxis wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Von diesem neuen Interesse an der Taufe her lohnt es sich, nach dem Potential der Taufe für Praxis und Theorie der Seelsorge zu fragen (3.).

¹ Vgl. hierzu etwa Lutz Friedrichs: »Ein biBele Engel – das sind wir schon!«. Plädoyer für das Taufgespräch, in: PTh 89 (2000), 418–434, bes. 421–423.

1. TAUFE IN KONZEPTIONEN DER SEELSORGE

Im Folgenden will ich drei poimenische Konzepte hinsichtlich des Stellenwertes und der Funktion von Taufe analysieren. Bei deren Auswahl leitete mich zum Ersten die schlichte Tatsache, dass in diesen Theorien überhaupt explizit die Taufe angesprochen wird. Zum Zweiten stehen sie für drei wichtige poimenische Theoriekomplexe, die jeweils zeitbezogen und unter wechselnden Bezugsgrößen dieses Handlungsfeld bestimmen. Schließlich sind alle drei Ansätze um den direkten Kontakt zur seelsorglichen Praxis bemüht. Dabei schrieb der erste Autor ein klassisches Lehrbuch; beim zweiten findet sich in stark praxisbezogenen Ausführungen ein ausführliches Kapitel zum Taufgespräch; schließlich liegt die Taufe beim dritten Autor, wenngleich nur knapp erwähnt, zumindest potentiell im Fluchtpunkt seines Interesses.

Insgesamt ist bei dieser Auswertung für den Praktischen Theologen interessant, wie stark diese Seelsorge-Entwürfe durch Vorentscheidungen bestimmt sind, die jenseits der konkreten pastoralen Praxis liegen. Anscheinend animiert(e) die Taufpraxis vor Ort nicht zu näherer poimenischer Reflexion. Es findet zwar tatsächlich Seelsorge im Kontext der Taufe statt, vor allem in Form des Taufgesprächs – die Taufe selbst bleibt dabei aber in ihrem poimenischen Potential unentdeckt.

1.1 TAUFE IN DOGMATISCH BESTIMMTER SEELSORGE

Scheinbar großen Raum nimmt die Taufe in Hans Asmussens Buch »Die Seelsorge« ein. Dieses 1933 erstmals in der Reihe »Pfarrbücherei für Amt und Unterweisung« erschienene Werk des damals als Pastor in Altona tätigen lutherischen Theologen will »Ein praktisches Handbuch über Seelsorge und Seelenführung« sein.² Nach drei einleitenden Kapiteln zu Grundsatzfragen folgen Taufe, Ehe, Trauerfall und Seelsorge an Kranken und Sterbenden, so dass in heutigem Sprachgebrauch eine kleine Kasualien-Theorie vorzuliegen scheint. Das Schlusskapitel »Das Andere« macht aber darauf aufmerksam, dass dies nicht der Fall ist, insofern eben nicht – wie sonst beim Konzept Kasualien – Familie und Kirche gleichermaßen bedacht werden. Vielmehr gilt das Interesse einseitig der theologischen Begründung von Seelsorge.

Asmussen orientiert seine Konzeption an der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. Sie findet ihren konkreten Niederschlag für die Poimenik in der Distinktion zwischen Seelsorge und Seelenführung, die zugleich die Glie-

² Hans Asmussen: Die Seelsorge. Ein praktisches Handbuch über Seelsorge und Seelenführung, München 1933.

derung seiner Überlegungen zu den einzelnen Vollzügen darstellt. Dadurch versucht er, den einseitig theologischen Ansatz mit den konkreten Anforderungen in der Praxis zu vermitteln. In der Seelsorge geht es um Gottes unverfügbares Handeln; die Seelenführung bezeichnet dagegen das erzieherische Handeln des Amtsträgers.

Bereits im Vorwort der »Seelsorge« nennt Asmussen den konkreten zeitgeschichtlichen Horizont seines Buchs: »Ob man Deutscher Christ werden soll oder ob man das nicht soll« (VII). Er nimmt dazu nicht explizit, aber doch klar Stellung – in Vorwegnahme der Barmer Theologischen Erklärung – durch theologische Aussagen. Aus der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium resultiert bei ihm z. B., dass »Volk« kein in den Bereich der Erlösung gehörender Begriff ist; zugleich kann er ihn aber unter der Kategorie der Erhaltung hinsichtlich der Seelenführung konstruktiv aufnehmen. Von daher sind seine Überlegungen vor nationalsozialistischen Einflüssen geschützt; handlungsorientierend kann er aber auf die Strömungen der Zeit Bezug nehmen.

Bei Asmussens Ausführungen zur Taufe fällt auf, dass ihr zwar als Sakrament grundsätzlich große Bedeutung für die Seelsorge zukommt; konkret beziehen sich aber seine Ausführungen nur auf deren dogmatisch festgestellten Gehalt, nicht auf den tatsächlichen Vollzug. Im Zusammenhang des Gesetzes konstatiert er: »Die menschlich mögliche Aufgabe des Seelsorgers anlässlich der Taufe ist Vermittlung der Lehre von der Taufe.«³ Vom Evangelium her gilt: »Die auf Grund des Evangeliums gestellte und durch Gottes Kraft erfüllte Aufgabe anlässlich der Taufe ist ›Erweckung aus den Toten‹.«⁴ *De facto* ist die Taufe einem anderen Theologumenon untergeordnet. Das geht z. B. aus folgender Feststellung hervor: »Das Geheimnis der Taufe ist die Verkündigung, das Wort Gottes.«⁵ In der Wortverkündigung liegt der Schwerpunkt der Asmussenschen Seelsorgelehre.

Dabei ist – im Gegensatz zur Lehre – die Verkündigung nicht auf das Verstehen des Menschen ausgerichtet. Sie ist allein Gottes Tat ohne menschliches Zutun. Von daher versteht Asmussen z. B. die Taufe unmündiger Kinder als sachgemäß: »Wenn aber die Taufe das (sc. gesperrt gedruckt, Ch. G.) Wort voraussetzt, durch welches das Licht aus der Finsternis hervorleuchtet, durch welches einst die To-

³ A. a. O., 80.

⁴ A. a. O., 92.

⁵ A. a. O., 93.

ten auferstehen werden, [...] dann wird auch die Anrede des Säuglings sinnvoll.«⁶ Denn in der Taufe werden die »Toten« angeredet, die allein Gott zum Leben und damit zum Glauben erwecken kann. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen, die Asmussen ganz konkret für das Familienleben ausführt, sind für die Glaubenden ein »Gebot der Liebe«, für die Anderen ein »Gebot des Zwanges«⁷. Hier hat der Pfarrer im Zusammenhang mit der Taufe wachsam zu sein, auf Missstände zu reagieren und vor allem zu überwachen, dass die Kinder christlich erzogen werden.

Die Tendenz, die Taufe in das Konzept des Wort Gottes einzuordnen und so ihres besonderen kommunikativen Charakters zu entkleiden, ist auch bei dem großen reformierten Poimeniker der damaligen Zeit, Eduard Thurneysen, zu beobachten. In seinem 1946 erstmals erschienenen Lehrbuch zur Seelsorge findet sich zwar folgender Satz: »Es braucht eine Seelsorge, die den Menschen von der Taufe her sieht.«⁸ Doch auch hier ist das Entscheidende die Ausrichtung des »Wortes«.

So wird deutlich: Eine exklusiv am Wort Gottes orientierte Theologie hat letztlich keinen Raum dafür, den konkreten Vollzug der Taufe als eines Rituals in seinem Potential für Seelsorge in den Blick zu nehmen.

1.2 TAUFE IN TIEFENPSYCHOLOGISCH BESTIMMTER SEELSORGE

Auf den ersten Blick ganz anders setzen die Vertreter der sogenannten neuen Seelsorgebewegung ein. Unter dem Eindruck des sich seit dem Ende der 60er Jahre abzeichnenden Siegeszugs der sogenannten Erfahrungs- bzw. Humanwissenschaften stellen sie unter dem Stichwort der »Beratende(n) Seelsorge« tiefenpsychologisch das seelsorgliche Gespräch in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen zur Taufe. Hans-Joachim Thilo hat in seinem gleichnamigen Buch nach einer grundsätzlichen Positionsbestimmung die Kasualhandlungen thematisiert. Für Taufgespräch und -predigt markiert er diesen grundlegenden Neuansatz präzise: »Damit ist jener Schritt vollzogen, der uns grundsätzlich ein neues Verständnis der Kasualhandlung zu eröffnen scheint: von der Lehrverkündigung hin zur Lebensdeutung.«⁹ Der Schwerpunkt des Interesses verlagert sich also von der Predigt auf das Gespräch.

⁶ A. a. O., 94.

⁷ A. a. O., 98.

⁸ Eduard Thurneysen: Die Lehre von der Seelsorge, Zürich 1946, 85, Hervorhebung getilgt von Ch. G.

⁹ Hans-Joachim Thilo: Beratende Seelsorge. Tiefenpsychologische Methodik dargestellt am Kasualgespräch, Göttingen 1971, 110.

Einsatzpunkt des Taufgesprächs ist jetzt nicht – wie bei Asmussen – die kirchliche Tauflehre, sondern der konkrete Kasus. Er soll den Menschen gedeutet werden. Unter wiederholtem Rückgriff auf Paul Tillichs systematischen Ansatz, besonders seine Symbollehre, zeigt Thilo anhand zweier ausführlicher Gesprächsprotokolle, wie beim Taufgespräch Ambivalenzen zum Vorschein kommen, die die Geburt bei den Eltern auslöst. Erst wenn diese aufgeklärt sind, kann auch die kirchliche Lehre hierauf bezogen werden: »Natürlich ist das Kasualgespräch vor der Taufe immer auch ein Stück Lehrgespräch. Jedoch ist diese Seite des Taufgesprächs gleichsam einzubetten in die offene Situation, die bewußt oder unbewußt von dem Elternpaar uns angeboten wird. Freude und Sorge der Eltern sind die Ansatzpunkte, an denen der Lehrcharakter des Taufgesprächs seinen Ansatz finden kann.«¹⁰ Von daher gewinnt auch die Taufpredigt ihr Material. Sie hat sich auf die Ambivalenzen zu beziehen, die im Vorgespräch hervortraten.

Dieser psychologische Einsatz beim konkreten Elternpaar hat auch Konsequenzen für den Ort der Taufe. Während unter dem Verkündigungsparadigma der sogenannten Gemeindegottesdienst als einzig möglicher Ort erschien, kehrt sich dies jetzt um: Der Sonntagsgottesdienst ist ungeeignet: »Wer die Kasualhandlung primär als seelsorgerliches Handeln an eben diesen Personen betrachtet, die die Kasualhandlung erbitten, kann unmöglich einen solchen Auftrag vereinen mit dem ebenso wichtigen seelsorgerlichen Auftrag, den der Pastor am Sonntag in seiner Predigt hat.«¹¹ Hier tritt exemplarisch hervor, welche Konsequenzen ein bestimmter poimenischer Ansatz für die ganze pastorale Arbeit haben kann. Die konkret entstehende Schwierigkeit, dass sich so die Predigt auf ein Gespräch bezieht, an dem in der Regel nur die Eltern teilnahmen, wird zwar markiert,¹² aber nicht gelöst.

Allerdings besteht an einem Punkt eine Kontinuität zu der vorhergehenden Generation der Poimeniker. Dem tatsächlichen rituellen Vollzug der Taufe und seinem seelsorglichen Potential wird keine Aufmerksamkeit geschenkt. In der Taufpredigt soll etwa »das nachfolgende liturgische Handeln transparent gemacht«¹³ werden. Genaueres wird nicht gesagt. Die Möglichkeiten ritueller Kommunikation sind in dieser auf den verbalen Austausch des Gesprächs fixierten Seelsorge-Konzeption nicht im Blick.

¹⁰ A. a. O., 118.

¹¹ A. a. O., 119 f.

¹² A. a. O., 148.

¹³ A. a. O., 149.

Einen Schritt weiter scheinen hier Joachim Scharfenbergs explizite Überlegungen zur Symbolik der Taufe zu führen. Ausgehend von dem »überraschenden Tatbestand«¹⁴ der Vielzahl von Taufbegehren arbeitet er die »Faszinationskraft einer Teilnahme an symbolischer Interaktion, wie sie in den Sakramenten gegeben ist«¹⁵ heraus. Allerdings besteht dabei die Gefahr – analog zur neurotischen Symbolbildung –, dass es zu Einschränkungen der Freiheit kommt. Deshalb gilt es, die in der Taufe angesprochenen unbewussten Bedürfnisse auf die Ebene des Bewusstseins zu heben. Scharfenberg vermutet, »daß die Attraktivität der Taufe in der Möglichkeit besteht, den eigenen unbewußten Aggressionen gegen das Kind einen symbolisch verschlüsselten, deshalb aber nicht weniger entlastenden Ausdruck zu verleihen und so den Grundkonflikt der Ambivalenz zu bearbeiten, ohne ihn voll ins Bewußtsein rücken zu müssen.«¹⁶ Abgesehen von der Schwäche, dass die Bedeutung des bewussten Verstehens für die Taufpraxis in der Schwebelage bleibt, fällt auch hier der fehlende Bezug auf die konkrete Taufpraxis auf. Denn das Modell Scharfenbergs geht vom »Symbol Ersäufen – Wiedererstehen«¹⁷ aus, das angesichts der sparsamen Verwendung von Wasser nur eine historische Reminiszenz an frühere Taufpraxis ist, aber so von den Menschen nicht erlebt wird.

Insgesamt führt der tiefenpsychologische Ansatz zu einer bewussten Umorientierung hinsichtlich der Taufpraxis. Die Eltern und deren Begleitung anlässlich einer Geburt treten ins Zentrum des poimenischen Interesses. Andere Taufalter als das eines Säuglings bzw. Kleinkindes sind entsprechend der damals üblichen Taufpraxis nicht im Blick. Dieser Umorientierung entspricht der geringe Stellenwert, der den neutestamentlichen Aussagen zur Taufe zukommt. Im Taufgespräch werden die durch die Geburt eines Kindes ausgelösten Ambivalenzen der Eltern bearbeitet. Wie das Konzept des Wortes Gottes verdecken hier tiefenpsychologische Schemata letztlich einen inhaltlichen Blick auf die Taufe.

1.3 TAUFE IN ENERGETISCH BESTIMMTER SEELSORGE

Anders ist der Ausgangspunkt in der im Folgenden kurz vorgestellten Konzeption. Manfred Josuttis schlägt wegen der defizitären religiösen Ausrichtung der bisherigen psychologisch orientierten Seelsorge vor, diese konzeptionell

¹⁴ Joachim Scharfenberg: Psychoanalytische Randbemerkungen zum Problem der Taufe, in: ThQ 154 (1974), 3–9, 3.

¹⁵ A. a. O., 5.

¹⁶ A. a. O., 9, Hervorhebung getilgt von Ch. G.

¹⁷ Ebd.

tionell neu zu begründen: »Seelsorger/innen dürfen in ihrer Arbeit nicht nur mit innerpsychischen und interpersonalen Faktoren, sondern auch und vor allem mit der Macht des Heiligen rechnen.«¹⁸ Nicht mehr tiefenpsychologisch, sondern »religionsphänomenologisch« soll die Seelsorge begründet werden. Dabei nimmt Josuttis auch Anliegen esoterischer Kreise auf, die seit den 90er Jahren zunehmend öffentlichkeitswirksam agieren und auf Interesse stoßen.

Zwar arbeitet der inzwischen emeritierte, aber in der Pfarrerverfortbildung weithin wirksame Göttinger Praktische Theologe die energetische Seelsorge eher programmatisch als auf konkrete pastorale Aufgaben bezogen aus. Doch findet sich in seinem Konzept ein wichtiger – möglicher – Ansatzpunkt, um die Taufe in ihrem inhaltlichen Anspruch neu zu entdecken. Im Zentrum der energetischen Seelsorge steht die Konversion, »eine Lebenswende [...], die alle Dimensionen des Menschseins umfaßt [...] Im Geschehen von Konversion wird die Realität der Gottesbeziehung erfahrbar.«¹⁹ Und hier verweist Josuttis auf das altkirchliche Taufkatechumenat. In der Tat finden sich in seinen Überlegungen Begriffe, die im Neuen Testament für die Taufe verwendet werden wie z. B. »Wiedergeburt«²⁰.

Allerdings verbleibt dieser mögliche tauftheologische Ansatz bei der historischen Reminiszenz und wird von einem umfassenden Seelsorge-Konzept der Energien überlagert. »Wiedergeburt«, im Neuen Testament ein Begriff für Taufe (Tit 3,5), geschieht bei Josuttis in der Seelsorge: »Die Macht des Heiligen kann auch heute Menschen ergreifen und Heil, Heiligung und Heilung bewirken. Im Geschehen von Konversion wird nicht nur der Sinnhorizont verändert. Es geschieht Wiedergeburt auf eine neue Ebene fragmentarischer, von der Lebenskraft Christi erfüllter Existenz.«²¹ Dahinter steht ein orthodoxes Konzept der »Energien«, wie es Gregorius Palamas entwickelt hat. Zielpunkt ist hier die Heiligung des Menschen, wobei die göttlichen Energien einen Kontakt zu Gott ermöglichen, ohne den Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf anzutasten.

Auch in diesem inhaltlich ganz anders als die beiden vorhergehenden Konzepte ausgerichteten Ansatz zeigt sich letztlich dasselbe Problem: Taufe kommt in ihrer kommunikativen und inhaltlichen Eigenständigkeit nicht in

¹⁸ Manfred Josuttis: Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge, Gütersloh 2000, 9.

¹⁹ A. a. O., 120.

²⁰ Ebd.

²¹ Vgl. a. a. O., 77.

den Blick; vielmehr dominieren mit »Energien« und »Konversion« Vorstellungen, die zwar neutestamentlich von der Taufe abgeleitet werden könnten, sich hier aber verselbständigt haben. Ja, die festgestellte Entwicklung kommt hier zu einem Höhepunkt. Die energetische Seelsorge wirkt Wiedergeburt und Heiligung. Die Seelsorge tritt so an die Stelle der Taufe, wird selbst sakramental aufgeladen. Unter der Chiffre des »Heiligen« verbleibt die Rede von der Wiedergeburt letztlich im Bereich des menschlichen Hantierens.

2. TAUFE IM LAUFE DER CHRISTENTUMSGESCHICHTE

Ganz anders ist das Bild, wenn man auf die Ursprünge des Christentums und damit auch der Taufe blickt. Das Ritual gilt als grundlegend für christliches Leben und die Kirche und entfaltet sich deshalb in der Alten Kirche mit reichhaltiger Symbolik. Auch die Seelsorge ist in ihr begründet und empfängt von ihr grundlegende Impulse.

Allerdings führen dann drei, jeweils durch Impulse außerhalb der Taufpraxis bedingte Entwicklungen zu einer radikalen Reduktion der Feierpraxis. Vor allem Luther bemüht sich, wieder die biblischen Verheißungen zur Darstellung zu bringen. Dabei hebt er deren prozessualen Charakter hervor. Allerdings konnte auch dieser Vorstoß nicht dauerhaft die Bedeutung der Taufe für das Leben der Menschen und damit auch die Seelsorge in Erinnerung halten. Erst die Veränderungen im Taufalter in den drei letzten Jahrzehnten nötigen zu neuen Anstößen, die zwar die pastorale Praxis, noch nicht aber die Seelsorge-Theorie anregen.

2.1 TAUFE ALS BEGRÜNDUNG DER SEELSORGE IM NEUEN TESTAMENT

Udo Schnelle resümiert knapp den exegetischen Befund: »Die Taufe ist im Neuen Testament in vielfältiger Weise Ausgangspunkt und Begründung zentraler ekklesiologischer, ethischer, pneumatologischer, anthropologischer und soteriologischer Aussagen.« Sie ist als solche »Primärdatum christlicher Existenz« und »der Ort, an dem das Leben der Glaubenden durch die Verleihung des Heiligen Geistes und die Vergebung der Sünden eine neue Ausrichtung erhält.«²²

Inhaltlich setzt die Taufe den Menschen in eine enge Beziehung zu Christus, die sich – wie die Bezeichnung »Christianus« (lateinisch: zu Christus gehörig) sprachlich zeigt – einer Identifizierung des Getauften mit Christus

²² Udo Schnelle: Art. Taufe II. Neues Testament, in: TRE 32 (2001), 663–674, 673.

annähert. Begrifflich am prägnantesten hat dies Paulus unter Aufnahme vorliegender Traditionen in Röm 6 entfaltet. Er vergleicht hier die Taufe mit dem Sterben Christi. Allerdings eröffnet die für die Getauften noch ausstehende Auferweckung eine Dynamisierung des Taufverständnisses. Die Taufe ist demnach kein einmaliger, abgeschlossener Akt, sondern der Beginn einer das ganze Leben, ja sogar Sterben und biologischen Tod übergreifenden Beziehung zu Christus.

Von daher ist die enge Verknüpfung zwischen Taufe und Paränese bzw. Ethos zu verstehen, die bereits in Röm 6,12 ff. begegnet und bei genauerem Hinsehen das ganze Neue Testament durchzieht. Grundlegend ist bei diesem allen das Handeln Gottes – dies hat Asmussen erkannt, im Gegensatz zu den tiefenpsychologisch an inter- und intrapersonalen Interaktionen interessierten Poimenikern sowie dem allgemein am Heiligen orientierten Ansatz der energetischen Seelsorge. Schon der rituelle Vollzug, der ein passives Empfangen im Zentrum hat (im Gegensatz zu anderen antiken Lustrationsriten gibt es keine Selbstaufe!), macht hierauf aufmerksam: »Die Passivität ist die einzige dem Täufling angemessene Haltung, alle Aktivität geht in diesem Geschehen von Gott aus.«²³

Aus diesem Grund hat die Taufe bei den ersten Christen eine die Seelsorge begründende Funktion. Bei Mahnungen wird an sie erinnert; die Christen sollen sich ihrer Taufe entsprechend verhalten (z. B. 1 Kor 6,11; 12,13).²⁴ Konkret auf das Verhalten in der Ehe, ein traditionell wichtiges Thema der Seelsorge, weist der Taufbezug in Eph 5,21–6,9 (5,26) hin. Die Erinnerung an die Taufe spendet Trost, indem sie den Glaubenden an die Auferweckung erinnert (z. B. Kol 2,12). So kommt ihr also eine wichtige Bedeutung für den inter- und intrapersonalen Bereich zu, dessen Bearbeitung sich die Seelsorgebewegung zur vorzüglichen Aufgabe gemacht hat.

2.2 TAUF ALS INITIATIONSRIITUAL IN DER ALTEN KIRCHE

Diese Hochschätzung der Taufe – wobei in der Regel Erwachsene, vielleicht aber auch schon Kinder getauft wurden – führte zu einer reichhaltigen Ausgestaltung des Taufrituals. Sie tritt exemplarisch in der Schilderung einer Taufe einschließlich katechetischer Vorbereitung in der von der Tradition

²³ A. a. O., 673.

²⁴ Vgl. hierzu für Paulus ausführlich die Argumentation bei Otto Merk: Handeln aus Glauben. Die Motivierungen der paulinischen Ethik, Marburg 1968.

dem Hippolyt zugeschriebenen *Traditio Apostolica* hervor.²⁵ Dabei ist unter poimenischem Blickwinkel Folgendes auffällig: Die Einführung ins christliche Leben erfolgt in dreifacher Hinsicht:

- durch personale Begleitung in Form eines Paten (lateinisch: *sponsor*);
- durch die Teilnahme am Gottesdienst (bis zum Fürbittengebet);
- durch die intime Interaktion der Taufbewerberinnen und -bewerber im Taufgottesdienst mit dem Ritualleiter, also dem Bischof.

Zuerst ist beachtlich, dass Seelsorge in dieser Taufpraxis offensichtlich außerhalb der auch am Beginn des 3. Jahrhunderts bereits üblichen Amtsstruktur einsetzt. Ein Mitglied der Gemeinde muss dabei sein, wenn ein Mensch die Aufnahme in das Katechumenat begehrt. Es hat dessen Ernsthaftigkeit und Würdigkeit, »das Wort zu hören« (XX,2), zu beglaubigen. Es ist zu vermuten, dass hier ein während des in der Regel dreijährigen Katechumenats bestehendes (und vermutlich darüber hinausreichendes) Vertrauensverhältnis begründet wird.

Beide, Pate und Taufbewerber, nehmen ja an den sonntäglichen Gottesdiensten teil. Wahrscheinlich fand in ihrem Rahmen auch die Belehrung der Katechumenen statt. Es ist zu vermuten, dass in diesem Kontext auch seelsorgliche Kontakte bestanden. Die Liturgie als der Kommunikationsvollzug, in dem die Menschen ohne Ansehen ihrer jeweiligen Besonderheiten gemeinsam vor Gott stehen, ist ein guter Ausgangspunkt für symmetrische Kommunikation, wie sie in der neueren Seelsorgebewegung aus psychologischen Gründen gefordert wurde.

Schließlich wird von einer sehr intensiven Beziehung des Bischofs zu den Taufbewerberinnen und -bewerbern berichtet, die sich aber offensichtlich weniger in Gesprächen als in rituellen Handlungen vollzieht:

Die *Traditio Apostolica* nennt insgesamt sechs Handauflegungen: bei der Entlassung aus dem Unterricht durch den Lehrer (IXX,1), tägliche Handauflegung nach der Zulassungsprüfung (XX,3), am Samstag vor der am Sonntagmorgen stattfindenden Taufe (XX,8), unmittelbar nach der Taufe, während die Glaubensfragen gestellt werden (XXI,3), beim Eintreten in die Kirche (XXII,1) und bei

²⁵ Vgl. die semiotische Einführung in dieses Ritual bei Rudolf Roosen: *Taufe lebendig. Taufsymbolik neu verstehen*, Hannover 1990, 9–54. Ausführlicher hat Roosen, damals noch unter seinem Geburtsnamen, diesen Text interpretiert und auch seine eigene Textrekonstruktion erklärt (der ich mich im Folgenden anschließe). Vgl. hierzu Rudolf Fleischer: *Verständnisbedingungen religiöser Symbole am Beispiel von Taufritualen. Ein semiotischer Versuch*, Mainz 1984, 15–171.

der abschließenden Salbung (XXII,2). Dazu kommen Salbungen, ein Kuss durch den Bischof und nach der Taufe durch die Gemeindeglieder (allerdings getrennt nach Geschlecht). Am dichtesten erscheint mir der interpersonale Kontakt an der Stelle zu sein, wo die Öffnung zu Gottes Handeln ganz deutlich wird, bei den Exorzismen. In Kap. XX,3b heißt es: »Wenn nun der Tag herannaht, an dem sie getauft werden sollen, soll der Bischof jeden einzelnen von ihnen exorzisieren, damit er erkennt, ob sie rein sind.«

Hier besteht eine deutliche Nähe zu den religionsphänomenologisch begründeten Hinweisen von Josuttis, wobei dieser aber gerade die Taufe weitgehend aus seinen allgemeinen Überlegungen ausspart.

2.3 DREIFACHE MARGINALISIERUNG DER TAUFGEWÄNDUNG

Kann man also für das 3. Jahrhundert noch davon ausgehen, dass die Taufe ein wichtiger Ort einer personen- und dabei leibbezogenen Seelsorge war und zugleich weiter als bedeutender Bezugspunkt für die sonstige Seelsorge diente, verändert sich im Westen dies seit dem 4. Jahrhundert auf Grund von drei tiefgreifenden Veränderungen der Taufpraxis:²⁶

Bei dem Wandel der Taufpraxis hin zur Kindertaufe als Normalfall entfiel das Katechumenat. Es schrumpfte auf einige gleichsam im Schnelldurchgang zu Beginn des Taufrituals absolvierte symbolische Handlungen zusammen. Damit ging aber der am Beispiel der *Traditio Apostolica* aufgezeigte Zusammenhang der personalen Zuwendung, angefangen von der Begleitung durch den Paten bis hin zur Interaktion mit dem Bischof, weitgehend verloren. Es gelang nicht, diese seelsorgliche Zuwendung auf die neue Gruppe der Täuflinge, die Kinder und vor allem Säuglinge, zu transformieren.

Im Laufe der Zeit spalteten sich Handauflegung und Salbung ab und entwickelten sich in einem Jahrhunderte umfassenden Prozess zu einem eigenen Ritual, der Firmung. Damit ging der für Seelsorge grundlegend wichtige Bezug der Taufe zum Ethos auf dieses neue Ritual über. Die weitgehend auf die Wasserhandlung verkürzte Taufe wird auf einen Ritus der Sündenvergebung reduziert, die Firmung gilt als Akt der Geistverleihung. Schließlich wurde im 13. Jahrhundert die Feier des Abendmahls aus der Taufe herausgelöst. Die Säuglingskommunion konnte den in der scholastischen Theologie erarbeiteten kognitiven Standards des Glaubensverständnisses nicht genügen. Damit ging der Zusammenhang der Taufe mit der sonntäglichen Gemeindezusammenkunft verloren.

²⁶ Vgl. zum Einzelnen die diskurstheoretische Retrospektive in Christian Grethlein: *Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 2014, 13–84.

2.4 REFORMATORISCHER IMPULS: TAUFE ALS »Trost«

Die Reformatoren fanden also eine Taufpraxis vor, die sich aus früher bestehenden Zusammenhängen mit der Seelsorge gelöst hatte. Sie war durch vielfältige benediktionale Riten, die sogenanntes Weihwasser verwendeten, zum einen weit von ihrem neutestamentlichen Ursprung entfernt, zum anderen aber als apotropäisches Ritual sehr begehrt.

Martin Luther setzte hier doppelt an: Zum einen wies er schroff die mit Wasser verbundenen Benediktionen zurück; sie minderten nur die Bedeutung der Taufe. Zum anderen aber versuchte er, die grundlegende Bedeutung der Taufe für das Leben der Christen wieder neu zur Darstellung zu bringen. Im »in seelsorgerlicher Absicht verfaßten«²⁷ »Sermon von dem heiligen hochwürdigen Sakrament der Taufe« (1519) findet sich ziemlich in der Mitte der programmatische Satz: »Drumb ist kein grösser trost auff erden / dan die tauf / durch wilch wir yn der gnaden und barmhertzigkeit urteyll treten / die die sund nit richtet / sondern mit vielen ubungen auß treybt.« (WA 2, 731) Die Taufe ist ein Mittel gegen das »Erschrecken des Gewissens« (WA 2, 732); als Alternative zum Trost durch sie sieht Luther lediglich den Bezug auf »Werke« (WA 2, 733).

Diese Charakteristik der Taufe als »Trost«, also ein wesentlicher seelsorglicher Impuls, fand vielfältigen Eingang in die neuen evangelischen Kirchenordnungen. Inhaltlich gelingt es Luther, das bereits bei Paulus (Röm 6) entwickelte prozesshafte Verständnis der Taufe neu zu profilieren. In der Taufe hebt eine Dynamik des Kampfes mit der Sünde an, der erst im (biologischen) Tod endet, aber bereits im Ritual entschieden ist (WA 2, 728). Im Kleinen und Großen Katechismus wird dieses Verständnis der Taufe dann gut verständlich und anschaulich verbreitet.

Allerdings blieben diese Impulse letztlich ohne nachhaltige Wirkung. Die Predigt schiebt sich in den Vordergrund. Das Wort dominiert die Zeichen der Taufe, auch wenn Luther keinesfalls auf sie verzichten will. Vielmehr erfordert der Glaube etwas, »daran er sich halte und darauf stehe und fuße«, ebendie Taufe (BSLK 696, 34 f.). Hier zeigt sich noch etwas von dem seelsorglichen Potential der Taufe. Doch es wird dem »Glauben« (weithin) ein- und untergeordnet. Die ursprünglichen und lange Zeit ikonischen und indexalischen Zeichen der Taufe werden arbiträr²⁸ und büßen so ihre kommunikative Kraft ein. Damit verlieren sie an Bedeutung für die Seelsorge. So verwundert die

²⁷ So zu Recht Dorothea Wendebourg: Taufe und Abendmahl, in: Albrecht Beutel (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005, 414–423, 415.

²⁸ Rudolf Roosen, a. a. O. (s. Anm. 25), 62–73.

folgende, der tauftheologischen Grundintention Luthers gegenläufige Entwicklung nicht: Bei der Etablierung evangelischer Kirche und Theologie wird die Taufe »korrekt« in die dogmatische Heilsordnungen eingeordnet. Persönliche Bekehrung (Pietismus) oder vertiefte Einsicht (Aufklärung) treten aber funktional an ihre Stelle in der Seelsorge.

2.5 ZUSAMMENFASSUNG

Der im 1. Teil skizzierte Befund ist also durch vielfältige Entwicklungen begründet. Seelsorge bezieht ihre Impulse nicht – wie in den ersten Jahrhunderten – aus der Taufe, sondern gewinnt ihre konzeptionelle Ausrichtung: durch Rückgriff auf dogmatische, tiefenpsychologische oder religionsphänomenologische Einsichten.

Dabei wird jeweils Wichtiges festgehalten: Der dogmatische Zugang erinnert daran, dass Gott in der Taufe handelt; die tiefenpsychologische Einsicht macht auf die Bedeutung der Taufe für die Bewältigung des Alltags und damit die inter- und intrapersonalen Beziehungen aufmerksam; die energetische Seelsorge weist auf die möglichen, durchaus handfesten Wirkungen des Rituals hin.

Allerdings gelingt es nicht, die besondere seelsorgliche Potenz der Taufe zu erschließen; Wort Gottes, Bewältigung von Konflikten und Begegnung mit dem Heiligen sind die übergreifenden Konzepte, in die die Taufe eben jeweils nur teilweise eingefügt werden kann.

3. SEELSORGE IM KONTEXT DER BEMÜHUNGEN ZUR REFORM DER TAUFPRAXIS

Vermutlich liegt die skizzierte, in unterschiedlichen poimenischen Konzepten zu konstatierende Marginalisierung der Taufe wesentlich in Defiziten der Taufpraxis begründet. Ein um seinen katechetischen Kontext und damit auch sein kommunikatives Profil, seinen Geist- und damit Lebensweltbezug sowie seinen Zusammenhang zum sonstigen gottesdienstlichen Leben beraubtes Ritual ist seelsorglich wenig attraktiv. Der traditionell beibehaltenen dogmatischen Hochschätzung genügt formal die sogenannte eingeschobene, also innerhalb weniger Minuten im Gottesdienst am Sonntagvormittag vollzogene Wasserhandlung.

Erst der Rückgang der Selbstverständlichkeit von Kirchenmitgliedschaft und dann auch Christsein sowie Veränderungen im Taufalter führen dazu, sich von Neuem auf das Ritual und seine Inszenierung zu besinnen. Dabei

helfen ökumenische Impulse, und zwar sowohl in internationaler als auch in konfessioneller Hinsicht. Solche zuerst die liturgische Gestaltung sowie die Organisation von Gemeinde betreffenden Reformbemühungen bieten der Seelsorge neue Möglichkeiten zur Förderung der Kommunikation des Evangeliums.

3.1 LITURGISCH GESTUFTES TAUFKATECHUMENAT IN DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE

Im II. Vatikanischen Konzil rückte u. a. die Frage nach der Taufe Erwachsener ins Blickfeld des Interesses.

Die dort verabschiedete Liturgie-Konstitution »Sacrosanctum Concilium« forderte in Artikel 64 die Einrichtung eines mehrstufigen Katechumenats für Erwachsene und das Missionsdekret »Ad gentes« regte in Artikel 14 die Schaffung »liturgischer Zeremonien« zur Zulassung zum Katechumenat an. Das daraus entstandene Formular »Ordo Initiationis Christianae Adultorum« (1972, 1975 ins Deutsche übertragen) fand seinen Weg nach Deutschland aber erst – vermittelt durch entsprechende Bemühungen in den USA –, als durch die politische Wende auch hier zunehmend ungetaufte Erwachsene lebten. Vor allem Franz-Peter Tebartz-van Elst hat sich darum bemüht, die US-amerikanischen Erfahrungen in die deutsche Situation zu transformieren, wobei dem altkirchlichen Taufkatechumenat wichtige Anregungen entnommen sind.²⁹

In seelsorglicher Perspektive ist dabei Folgendes interessant:

Die Bedeutung der Paten, jetzt »Glaubensbegleiter« genannt, ist wieder entdeckt. Damit wird für die Seelsorge mit dem allgemeinen Priestertum aller Getauften Ernst gemacht. Sowohl hinsichtlich des Glaubensgesprächs als auch hinsichtlich der liturgischen Partizipation in den Stationsgottesdiensten kommt diesen »Laien« große Bedeutung zu. Sie stehen im Alltag als Gesprächspartner zur Verfügung, gehen mit zum Gottesdienst und legen bei den katechumenalen Stufenriten segnend die Hände auf.

Großes Gewicht wird in diesem mittlerweile in mehreren Diözesen eingeführten Modell³⁰ auf die sorgfältige symbolische Gestaltung der liturgischen

²⁹ Franz-Peter Tebartz-van Elst: Der Erwachsenenkatechumenat in den Vereinigten Staaten von Amerika. Eine Anregung für die Sakramentenpastoral in Deutschland, Altenberge 1993.

³⁰ Vgl. hierzu das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Erwachsenentaufe als pastorale Chance. Impulse zur Gestaltung des Katechumenats (Arbeitshilfen 160), Bonn 2001.

Feiern gelegt: angefangen bei der Aufnahme in das Katechumenat über die feierliche Einschreibung (durch den Bischof), stärkende Salbung bis zur Taufe in der Osternacht als Wasserritus, Firmung und Erstkommunion umfassendes Initiationsritual. Dadurch werden auch Menschen mit geringer formaler Bildung erreicht.

Hier tritt also – ähnlich wie in der *Traditio Apostolica* – die verbal vermittelte, kognitive Seite hinter personal begleitende und liturgisch inszenierte Anregungen zurück. Seelsorge als nicht-professionelle Begleitung eines Menschen an einem Übergang im Leben findet wesentlich durch alltägliche und rituelle, nicht durch diskursiv-pädagogisch oder therapeutisch orientierte Kommunikation statt.

3.2 EINLADUNG ZUR TAUFE – EIN SYMBOLDIDAKTISCHER ENTWURF

Angeregt durch die bewährte Konzentration der Gemeindeentwicklung auf die Taufpraxis in Norwegen³¹ erstellte eine Arbeitsgruppe am Gemeindegemeinschaft der VELKD, Celle, ein Konzept der tauforientierten Gemeindeentwicklung.³² Hier ging es vor allem darum, bereits vorhandene kirchliche Angebote inhaltlich auf die Taufe zu beziehen und dadurch der Gemeindegemeinschaft – in einer zunehmend marktförmigen Situation im Bereich der Daseins- und Wertorientierung – ein deutlicheres christliches Profil zu geben. Dazu wurden auch Materialien für Taufelternseminare u. Ä. erarbeitet.

Entgegen der liturgischen Akzentuierung des eben skizzierten römisch-katholischen Modells ist das Profil dieses Konzepts, das inzwischen in modifizierter Form in einzelnen Landeskirchen Nachfolger und zumindest in Teilen Eingang in manche Gemeinden gefunden hat, eher gemeindepädagogisch ausgerichtet. Für die Seelsorge von Interesse ist dabei der symboldidaktische Ansatzpunkt.

Die fünf in der evangelischen Taufe gewöhnlich vorkommenden Symbole Kreuz, Namen, Wasser, Hand(auflegung), Licht (Kerze) werden liturgisch, elementar- und erwachsenenpädagogisch sowie allgemein didaktisch profiliert. Dadurch wird eine sich seit den 80er Jahren anbahnende Entwick-

³¹ Vgl. hierzu das Institut for Kristen Oppseding (Hg.): *Dåpspraksis og dåpsopplæring i Den norske kirke. En utredning avgitt til Bispemøtet våren 1982 med Bispemøtets vedtak og studieplan for sju samvaer, Bjørkelangen 1982.*

³² Reiner Blank/Christian Grethlein (Hg.): *Einladung zur Taufe – Einladung zum Leben*, 2 Bde., Stuttgart 1993/95. Vgl. in interessanter Verknüpfung mit dem befreiungspädagogischen Ansatz Paulo Freires für den süd- und mittelamerikanischen Raum Pedro Kalmbach: *Bautismo y educación. Contribuciones para el actuar pedagógico comunitario*, Buenos Aires 2005.

lung in der Taufpraxis aufgenommen und theologisch-liturgisch präzisiert, nämlich die zunehmende Verwendung und ausführlichere Inszenierung von Symbolen. Aus seelsorglicher Perspektive wird dadurch – wie z. B. Joachim Scharfenberg herausstellte³³ – wichtiges Material zur Verfügung gestellt, das auch in psychologischer Hinsicht zu Klärungen führen kann. Zugleich aber entstammen diese Symbole der Fei ergestalt der Taufe und eröffnen so einen vertieften Zugang zu ihren neutestamentlichen Verheißungen. Gemeinsamer Bezugspunkt der Seelsorge sind also die Symbole. Nur stammen sie das eine Mal aus einem tiefenpsychologischen Entdeckungszusammenhang, das andere Mal aus dem christlichen Taufgottesdienst.

3.3 TAUFE ALS GRUNDLAGE DER »RITES OF PASSAGE«

Einen weiten Horizont für die Seelsorge im Kontext der Seelsorge in Deutschland eröffnet die Arbeit einer Studienkommission des Lutherischen Weltbundes zum Thema »Baptism, Rites of Passage, and Culture«³⁴. Hier wurden Erfahrungen mit Taufe aus unterschiedlichen lutherischen Kirchen in Europa, Amerika, Afrika und Asien zusammengetragen und unter ökumenischer Perspektive ausgewertet.

Das Ergebnis der Kommissionsarbeit ist im »Chicago Statement on Worship and Culture: Baptism and Rites of Life Passage«³⁵ zusammengefasst. Theologisch ist hier der Ausgangspunkt die biblische Einsicht: »The foundational event in the life of any Christian community is the ›one Baptism‹ (Ephesians 4:5)«³⁶. Aus dieser grundlegenden Stellung der Taufe folgt, dass auch alle anderen Rituale an Übergängen im Leben hierauf bezogen werden. Das, was in Deutschland seit einiger Zeit im Bereich evangelischer Kirchen Kasualpraxis genannt wird, wird also grundsätzlich von der Taufe und dem durch sie eröffneten Prozess abgeleitet und zugleich inhaltlich auf sie bezogen.

Aus seelsorglicher Perspektive ist dabei interessant, dass im internationalen Kontext die »healing rites« hier eine hervorragende Rolle spielen, also der rituell inszenierte Umgang mit Kranken.³⁷ Salbung, Handauflegung und Gebet – in der Tradition von Mk 6,13; 16,17 f.; Jak 5,14 f. – und dazu die Feier

³³ Joachim Scharfenberg/Horst Kämpfer: Mit Symbolen leben, Olten 1980.

³⁴ Anita Stauffer (Hg.): Baptism, Rites of Passage, and Culture (LWF Studies), Genf 1998.

³⁵ Anita Stauffer, a. a. O. (s. Anm. 34), 13–24.

³⁶ A. a. O., 14.

³⁷ A. a. O., 19 f.

der Eucharistie bilden das Zentrum des Umgangs mit Kranken. Dass dadurch keinesfalls das Gespräch geringgeschätzt wird, dieses aber konzeptionell in einen breiteren Rahmen gestellt ist, zeigt der Hinweis auf »God's gift of the baptismal community«³⁸ als wichtiger Teil der Seelsorge angesichts von Isolation und Ausschluss aufgrund von Krankheit.

Die Hinweise auf die notwendige Kontextualisierung dieses tauforientierten Konzepts des kirchlichen Handelns an Übergängen im Leben ermöglichen die Aufnahme der bisherigen seelsorglichen Bemühungen im Kontext der Taufe. Doch ist die inhaltliche Ausrichtung auf die genannten liturgischen Vollzüge konzentriert.

3.4 ZUSAMMENFASSUNG

Die exemplarisch skizzierten drei Modelle einer Orientierung kirchlichen Handelns an der Taufe repräsentieren eine internationale und -konfessionelle Tendenz. Zurzeit findet sie in Deutschland vor allem in liturgischer und auf Gemeindeentwicklung bezogener Hinsicht Beachtung. Allerdings impliziert dies auch neue Chancen und Herausforderungen für die Seelsorge:

1. Die seelsorgliche Bedeutung rituellen und dann konkret liturgischen Handelns tritt hervor.
2. Die Chancen nicht-professioneller, in den Alltag eingebetteter und durch die gemeinsame liturgische Partizipation kirchlich eingebundener Begleitung finden bei den »Glaubensbegleitern« einen interessanten Ausdruck.
3. Der allgemeine Bezug auf Symbole wird durch die Fokussierung auf die Taufsymbole theologisch-liturgisch präzisiert.
4. Das Verständnis der Kasualien als Stationen auf dem Taufweg bzw. Feiern der Taufferinnerung eröffnet seelsorglichem Handeln einen weiteren, über die wohl noch immer die Praxis bestimmende Konzentration auf das Gespräch hinausgehenden Horizont.

4. SEELSORGE IM KONTEXT DER TAUFGE – TAUFE IM KONTEXT DER SEELSORGE

Die Ausdifferenzierung der Praktischen Theologie in einzelne Teiltheorien hat den Vorteil, dass dadurch präziser und nicht zuletzt auch anschlussfähiger zu den jeweiligen nichttheologischen Diskursen und Praxisformen Kommunikationsformen des Evangeliums bearbeitet werden können. In der Seelsorge scheint im Zuge der neueren Seelsorgebewegung – neben der Re-

³⁸ A. a. O., 20.

ligionspädagogik – der Prozess einer gewissen Verselbständigung besonders ausgeprägt. Die Rezeption der Psycho-Wissenschaften dürfte ein wesentlicher Grund hierfür sein. Die erwähnte, detaillierte Analyse der Protokolle von Taufgesprächen bei Thilo demonstriert anschaulich den dadurch erworbenen Kompetenzgewinn.

Neben dem genannten Gewinn bringt diese Entwicklung aber auch Gefährdungen mit sich. Das zeigt sich deutlich an einem Handlungsfeld wie der Taufpraxis. Zum einen besteht die Gefahr, dass die besonderen theologischen Inhalte verschwinden – in tiefenpsychologischen, aber auch religionsphänomenologischen Konzepten. Gerade bei der Taufe als einem Ritual, dem nach biblischem Zeugnis grundlegende Bedeutung für Kirche und Christsein zukommt, ist dies bedenklich. Zum anderen drohen Praxisformen aus dem Blick zu geraten, die nicht dem jeweiligen seelsorglichen Paradigma entsprechen.

»Seelsorge im Kontext der Taufe« geht von einem Seelsorge-Verständnis aus, das u. a. im Zusammenhang mit der Taufe seine Anwendung findet, etwa im Taufgespräch. Angesichts der Entwicklung in anderen Teildisziplinen der Praktischen Theologie und der dabei sich ergebenden, biblischen und christentumsgeschichtlichen Einsichten möchte ich fragen, ob »Taufe im Kontext der Seelsorge« nicht die spannendere Formulierung wäre. Hier wäre durch die Taufe als Thema eine eindeutige inhaltliche Orientierung annonciert, die es dann u. a. in seelsorglicher Perspektive auszuloten gilt.